

ZUR METRIK DES AVESTA



VON

5 12 FWI

EUGEN WILHELM.

EXTRAIT DES ACTES DU X^e CONGRÈS INTERNATIONAL DES ORIENTALISTES.

SESSION DE GENÈVE. 1894.

SECTION I *bis*.

(LINGUISTIQUE ET LANGUES ARYENNES.)

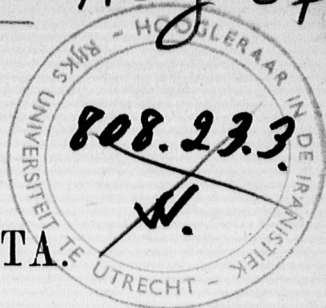
LEIDEN. — E. J. BRILL.
1895.

overgeplaatst uit
instituuetscollectie

Instituut voor Oosterse en
Slavische Talen
Nobelstraat 25
UTRECHT

ge

~~LB 005: P~~ ACJ 67



ZUR METRIK DES AVESTA.

VON

5.12.51

EUGEN WILHELM.

EXTRAIT DES ACTES DU X^e CONGRÈS INTERNATIONAL DES ORIENTALISTES.

SESSION DE GENÈVE. 1894.

SECTION I *bis*.

(LINGUISTIQUE ET LANGUES ARYENNES.)

BIBLIOTHEEK DER
RIJKSUNIVERSITEIT
UTRECHT

LEIDEN. — E. J. BRILL.
1895.

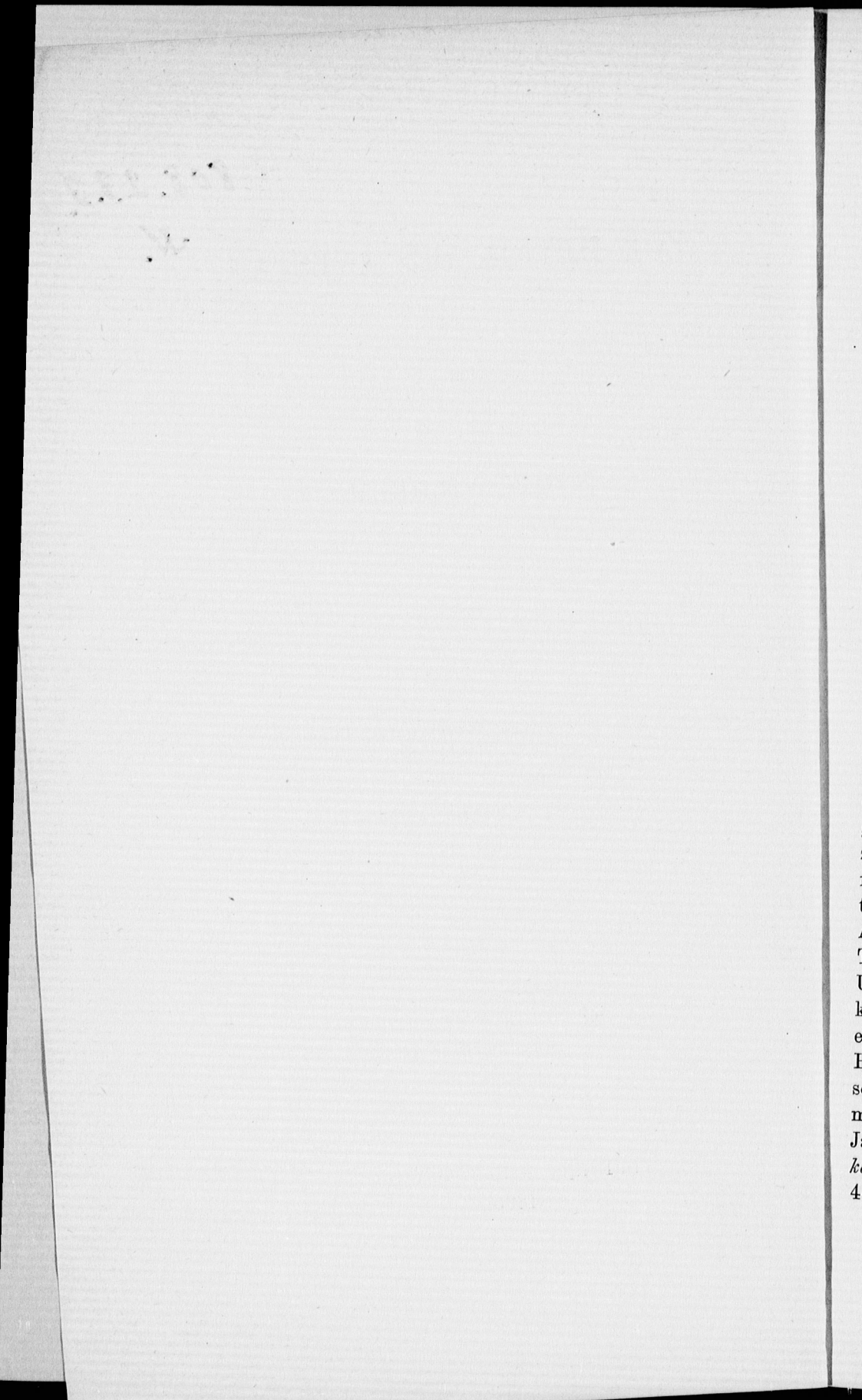
overgeplaatst uit
instituuetscollectie

Instituut voor Oosterse en
Slavische Telen
Nobelstraat 2b
UTRECHT

RIJKSUNIVERSITEIT TE UTRECHT



2519 381 8



ZUR METRIK DES AVESTA.

VON

EUGEN WILHELM.

Die Kritik des Avesta hat durch die Erkenntnis, dass nicht bloß die Gâthâs in metrischer Form überliefert sind, sondern auch noch andere Teile des Avesta, einen entscheidenden Schritt vorwärts gethan, zumal da es gelungen ist, die Gesetze des in den jüngeren Stücken gebrauchten, in der That aber älteren Metrums aufzufinden. Das Resultat selbst kann nicht nur nicht auffallen, man musste es sogar von vornherein erwarten. Spricht doch schon Herodot von Gesängen, welche die Magier vortrugen, und Plinius weiss uns von der grossen Menge von Versen zu erzählen, welche auf Zoroaster zurückgeführt wurden. Dass man das Metrum wiederherzustellen suchen muss, wenn es getrübt ist, ist durchaus einleuchtend, ebenso, dass es auf diese Art ein nicht unbedeutendes Hilfsmittel zur Herstellung des Textes wird. Das Verdienst der ersten Anregung zu derartigen Untersuchungen gebührt Westphal und Roth. Zuerst hat bekanntlich Westergaard in seiner Ausgabe des Avesta (1852) einen nicht gerade kleinen Teil des Yasna nach Angabe der Handschriften als Verse und Strophen drucken lassen. Aber schon vorher hatte Westphal gesehen, dass einzelne Partien metrisch waren. „Ich erkannte“, sagt er in seinem Artikel vom Jahre 1859: *Zur vergleichenden metrik der indogermanischen völker*, in *Kuhn's Zeitschrift für vergleich. Sprachforschung*, S. 444, flg., „namentlich ein dem indischen çloka analoges metrum

in dem 9. ha des Yaçna, einer partie, die sich durch ihren inhalt von dem übrigen wesentlich unterscheidet und die reste altepischer poesie enthält, die alten sagen von Yima und den drachen tödtenden helden, freilich in beziehung gesetzt zu den neuen dogmen der Zarathustra-religion. Und obwohl die darauf erscheinende ausgabe von Westergaard gerade diese stelle als prosa gab und nur im zweiten theile des Yaçna, in den sogenannten fünf Gatha's, nach versen und strophen abtheilte, so bin ich doch der überzeugung geblieben, dass jene epische stelle die ursprünglichsten und ältesten metren hat. Doch worin besteht die metrik des avesta? Hierüber hat meines wissens noch keiner der zendphilologen gehandelt und so wird es wohl zu entschuldigen sein, wenn ein unberufener von keinem anderen als vom metrischen standpunkte einen ersten versuch unternimmt, jenen gegenstand zu erläutern und hierdurch wenigstens die frage anzuregen. Für die richtigkeit meiner bemerkungen will ich nicht einstehen, doch möchte ich den blick der fachmänner auf dieses höchst interessante thema hinlenken und sie zu einem weiteren eingehen in diese untersuchung auffordern; nonam post denique messem quam coepta est nonamque edita post hiemem, mithin habe ich die legitime frist innegehalten. Die zendmetra stehen zu den vedischen in derselben innigen beziehung, wie die sprachen der beiden völker zu einander. Dieselben reihen, dieselbe combination der strophen, wie sie im veda vorliegen, finden sich auch im avesta wieder, nur mit dem eigenthümlichen unterschiede, dass, während die silbenzählenden metra der veden im ausgange der reihen und des verses eine prosodische bestimmtheit haben, die entsprechenden metra des avesta auch im auslaute noch von einer prosodischen bestimmtheit frei sind. Ich wenigstens habe sie nicht entdecken können, ebenso scheint auch nichts auf einen zusammenhang des verses mit einem bestimmten wortaccente hinzudeuten. Ich muss freilich solche möglichkeiten hier offen lassen und hierdurch wird ein theil der weiter unten folgenden bemerkungen bis auf weitere forschungen fraglich bleiben. Das einzige mir vorliegende princip ist die bestimmte anzahl von silben in den fortwährend durch cäsur von einander abgeschlossenen reihen“. Nach Westphal wies Roth im Jahre 1870 in der *Zeitschrift der deutschen morgenländ. Gesellschaft*, Bd. XXV, 215, fig.,

nach, wie die Metrik für die Kritik und Gestaltung des Avesta-
textes zu handhaben und zu verwerten sei. Nachdem so der
Weg, den man einschlagen musste, deutlich gezeigt war,
schritten auf demselben mutig und mit Glück weiter Aurel
Mayr, der im Julihefte der *Sitzungsberichte der philos.-histor.
Klasse der kaiserl. Akademie der Wissenschaften zu Wien*, 1871,
sein Schriftchen: *Resultate der Silbenzählung aus den vier
ersten Gáthâ's* veröffentlichte, und Hermann Toerpel, dessen
Doctordissertation, Halle, 1874, *de metricis partibus Zendavestae*
handelte. Im Jahre 1877 erschien in Tübingen Karl Geldner's
Schrift: *Ueber die Metrik des jüngeren Avesta, nebst Ueber-
setzung ausgewählter Abschnitte*. Geldner hat im ersten Teile
seiner Schrift Mayr's Untersuchung auf die Gesamtheit der
metrischen Texte des jüngeren Avesta ausgedehnt und seine
Aufgabe trefflich gelöst, die darin bestand, auch für das jüngere
Avesta, also für die achtsilbigen Dichtungen die Gesetze der
metrischen Lesung in vollständigen Sammlungen klarzulegen,
um auf dieser sicheren Grundlage die häufiger denn in den
Gáthâs getrühte metrische Form in ursprünglicher Reinheit
nunmehr wiederherstellen zu können. A. Mayr's Resultate wur-
den zum Teil bestätigt und wesentlich vervollständigt, zum Teil
waren einzelne Abweichungen zu verzeichnen, welche sämtlich
von der Posteriorität dieser Schriften zeugen. Vgl. die Vorrede,
S. XI. Endlich hat Chr. Bartholomae in seiner Schrift: *Die
Gáthâs und heiligen Gebete des altiranischen Volkes* (Metrum,
Text, Grammatik und Wortverzeichniss), Halle, 1879, mit der
ihm eignen Akribie in umfassender Weise die Metrik der Gá-
thâ's dargestellt. Bei Beobachtung der metrischen Regeln, welche
von Bartholomae, S. 5—14, dargelegt werden, sind wir im
Allgemeinen imstande, die Gáthâ-Verse zu lesen; trotzdem bleibt
immer noch eine beträchtliche Zahl von Versen übrig, in wel-
chen das Metrum getrübt erscheint, und zwar in weitaus den
meisten Fällen in der Art, dass der Vers um eine Silbe zu
lang oder zu kurz erscheint. Wir möchten bei Versuchen, solche
Schäden zu heilen, Vorsicht empfehlen; es fragt sich, ob denn
wirklich das Metrum so unverbrüchlich feststand, wie gewöhn-
lich angenommen wird, ob man sich nicht ähnliche Freiheiten
erlauben durfte, wie sie sich in indischen Slokas nachweisen
lassen. Die Aenderungen, welche Bartholomae am Texte gemacht

hat, finden wir S. 15—18 aufgezählt. Seine Vorsicht verdient alles Lob; er sucht immer so wenig wie möglich am Texte zu ändern.

Die Regeln, welche Geldner im ersten Teile seines oben genannten Werkes für die Aussprache der metrischen Texte des jüngern Avesta aufstellt, stimmen im Ganzen genommen mit den Regeln für die Metrik der Gâthâ's überein. Zwar finden sich einzelne Abweichungen, doch betreffen sie mehr die Aussprache einzelner Wörter und sind nicht von grossem Belange. So z. B., wenn Geldner, § 38, *e*, findet, dass die Suffixa des Plurals und Duals *byô*, *bya* zweisilbig zu lesen seien, während sie in den Gâthâ's einsilbig sind (vgl. Bartholomae, *a. a. O.*, S. 15, Anm.). Während in den Gâthâ's *mashyô* gewöhnlich dreisilbig ist, pflegt es im jüngern Avesta zweisilbig zu sein; ebenso wird *daena* in den Gâthâ's dreisilbig, im jüngern Avesta zweisilbig gebraucht. Gegen die Regeln, welche hier von Geldner über die Aussprache aufgestellt werden, lässt sich ebensowenig etwas einwenden wie gegen die, welche Bartholomae bei den Gâthâs gefunden hat, denn sie führen zumeist auf eine ältere Form der altpersischen Aussprache, und was § 50 fig. über das Aussprechen mancher geschriebenen Vocale gesagt wird, ist zu billigen und im Grunde nicht viel mehr als was wir im Deutschen auch erlauben, wenn wir dem Dichter gestatten, Formen wie *beritt'ne* oder *beritt'ner*, *edlern* oder *edleren* zu gebrauchen, die selbst in der Sprache der Prosa und des gewöhnlichen Lebens nebeneinander gebraucht werden. Auch hier ist zu betonen, dass es nirgends den Anschein hat, als hätten die Verfasser der metrischen Stücke eine andere Aussprache gehabt als die der Prosa. Es sind meines Erachtens nur metrische Freiheiten, wenn sie sich an eine veraltete Aussprache anschliessen. Sagt doch Geldner selber, § 37, über die Erlaubnis, *iy*, *uv* für *y*, *v* zu sprechen: „im übrigen stand es dem Dichter frei je nach Bedürfniss des Verses, da wo die Grammatik den Halbvokal fordert, den entsprechenden Vokal mitzusprechen oder nicht“. Auch hier ist ein älterer Sprachzustand wohl der Grund gewesen, dass *y* und *v* in *iy* und *uv* aufgelöst werden, wie man am leichtesten sieht, wenn man die Gâthâ-Wörter mit altpersischen vergleicht; besonders ist *-iyem*, *-uvem* in Endsilben altertümlich für die spätere Schreib-

weise *-im* und *-im*. So heisst es weiter, § 40, dass für *hv* (q) nur zuweilen *uv*, meist blos *hv* zu sprechen sei. Ähnlich verhält es sich mit der Participialendung *mna* oder *mana* (§ 50); ähnlich ist es wohl auch mit der Erlaubnis bestellt, für die Endungen *na*, *ra* auch *ana*, *ara* zu lesen; vgl. § 51 besonders die Bemerkungen über *ughra*, *mehrka*, *drafska*.

In § 64 stellt Geldner die Forderung, dass die Endung *-uyé* einsilbig zu lesen sei, und für *-vé* stände in *tanuyé* Yasna IX, 27, ed. Westerg. Geldn. = Spiegel 83: *mavóya upamruyé tanuyé*, ebenso Yt. XVII, 15. XIV, 38. 57. Dagegen solle man *tanuvé* lesen Yt. XIII, 107: *tanuyé ravó aëshistó*, und Yt. XVII, 22: *dátem té tanuyé hvarenó*. Ich finde die Schreibweise *-uyé* für ursprüngliches *-uvé* gar nicht so auffallend. Obwohl für eine Aenderung in *-uvé* nicht blos das Sanskrit (vgl. scr. *tanvé* = avest. *tanuyé*; scr. *bruv-é* = avest. *mruyé*), sondern auch das Altpersische sprechen (vgl. *Márgaya*, vom Stamm *margi*, Beh. III, 16, Bewohner von Margiana, neben *Márgava*, vom Stamm *margu*, Beh. III, 12. IV, 24), so wäre es doch meiner Ansicht nach eine Vergewaltigung der ostéránischen Texte, wenn wir ihnen diese Correctur aufdrängen wollten, für welche nicht einmal zufällige Fehler in den Handschriften sprechen. Die Erscheinung ist begreiflich genug. Auch dem Lateinischen ist es eigentümlich, dass *u*-Stämme in die *i*-Declination übertreten, z. B. *grav-i-s*, *ten-u-i-s*, vgl. Brugmann, *Grundriss der vergleichenden Grammatik der indogermanischen Sprachen*, II, 294—297. Im Sanskrit sehen wir in den Formen *sádhuyá*, *áçuyá* Anfänge derselben Sitte, die im Avesta um sich gegriffen hat; vgl. die Dative sing. von Substantiven wie *ahuyé* Y. VII, 25, ed. W. G. = 62 Sp.; Y. XL, 2 = Sp. 4, neben *ainhvé* Yt. XIII, 146, und *ainuhé* Y. LXV, 1 = Sp. LXIV, 3; LV, 2 = Sp. LIV, 8; Vd. II, 24 = Sp. 59; IX, 44 = Sp. 166; Yt. V, 1. VIII, 15. X, 5; *pesótanuyé* Vd. IV, 20 = Sp. 69; V, 43 = Sp. 134; XIII, 24 = Sp. 65; *zóisnuyé* Vd. VII, 70 = Sp. 172: *avitanuyé zóisnuyé*; *sruyé* (von *sra*) Yt. XIV, 7, neben *sraoé* Vd. III, 15 = Sp. 47; VII, 27 = Sp. 70; IX, 41 = Sp. 159; und die Verbalformen *ámruyé* Y. XIII, 1, 3, ed. Westerg. Geldn. = XIV, 1, 8 Sp.; Yt. XXIV, 39; *upamruyé* Y. IX, 27 = Sp. 84; *nimruyé* Yt. XXIV, 39; *vímruyé* Y. XII, 4 = Sp. XIII, 14; *ástuyé* Y. XII, 9 = Sp. XIII, 27;

ustuyé Y. XII, 3 = Sp. XIII, 7; *frastuyé* Y. XI, 17 = Sp. XII, 1; Yt. I, 0. Ganz analog ist der Einschub eines *i* in Wurzeln, deren Wurzelvocal *u* ist, wofür das Avesta genug Belege bietet; vgl. *khrrvis^c* neben *khrrus^c*, *zevis^c* neben *zus^c*, *khs^cnvis^c* neben *khs^cnus^c*. Hierüber handelt Spiegel in seiner *vergleichenden Grammatik der altéranischen Sprachen*, §§ 26. 142. 215. Ich will hier noch darauf aufmerksam machen, dass diese Formen auf *-uyé* statt *-uvé* auch durch Pâliformen wie *piyañguyé*, *jambúyó* eine bedeutende Stütze erhalten. Oldenberg (vgl. *Kuhn's Zeitschrift für vergleich. Sprachforschung*, Bd. XXV, S. 323) hat auch einen Infinitiv auf *-tuyé*, den sanskritischen Infinitiven auf *-tave* entsprechend, nachgewiesen in einer „Stelle des *Buddhavaṃsa* (Phayre MS., fol. cau):

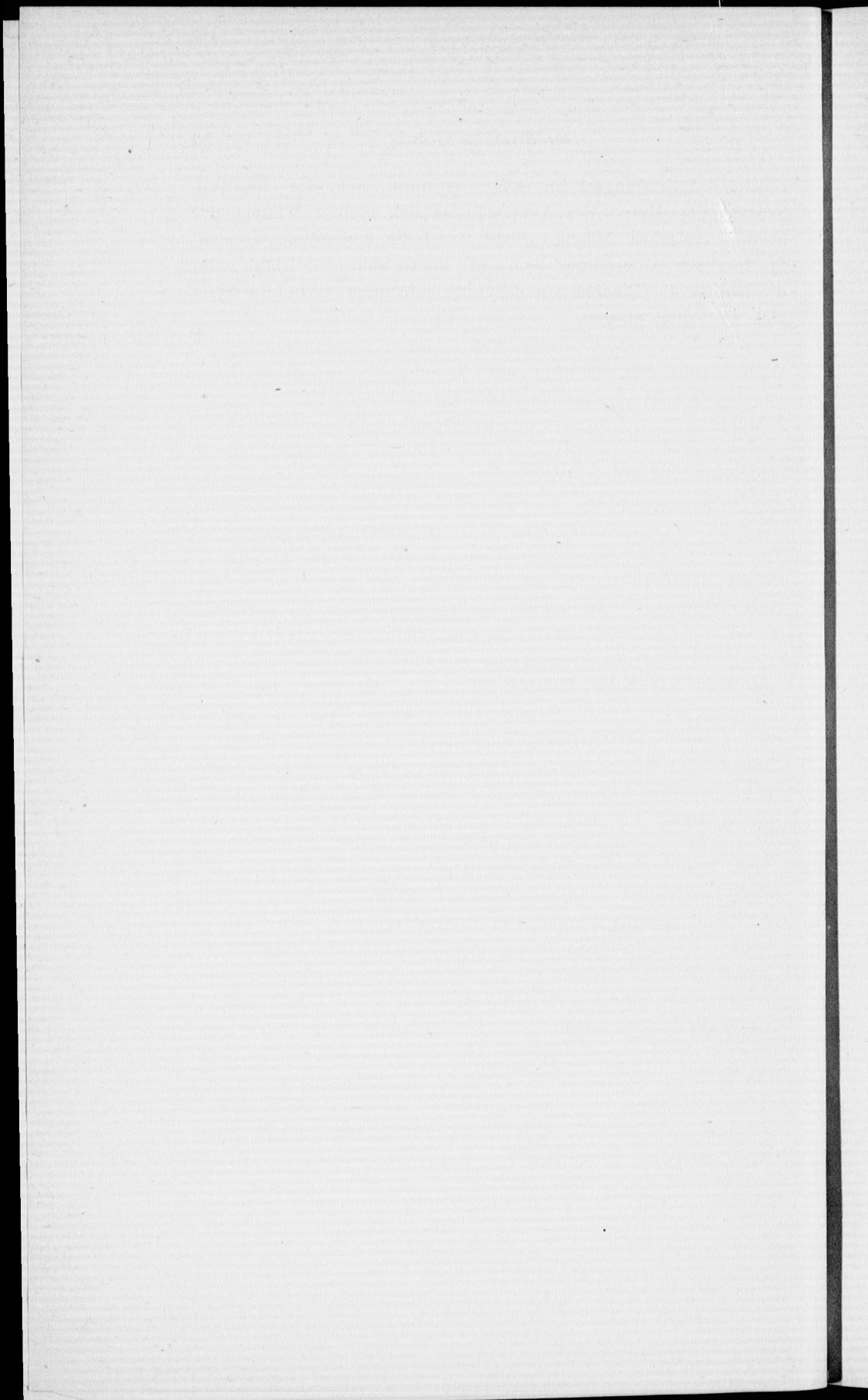
yathápi ságaré ummi ná (sic) *sakká tá gañetuye*

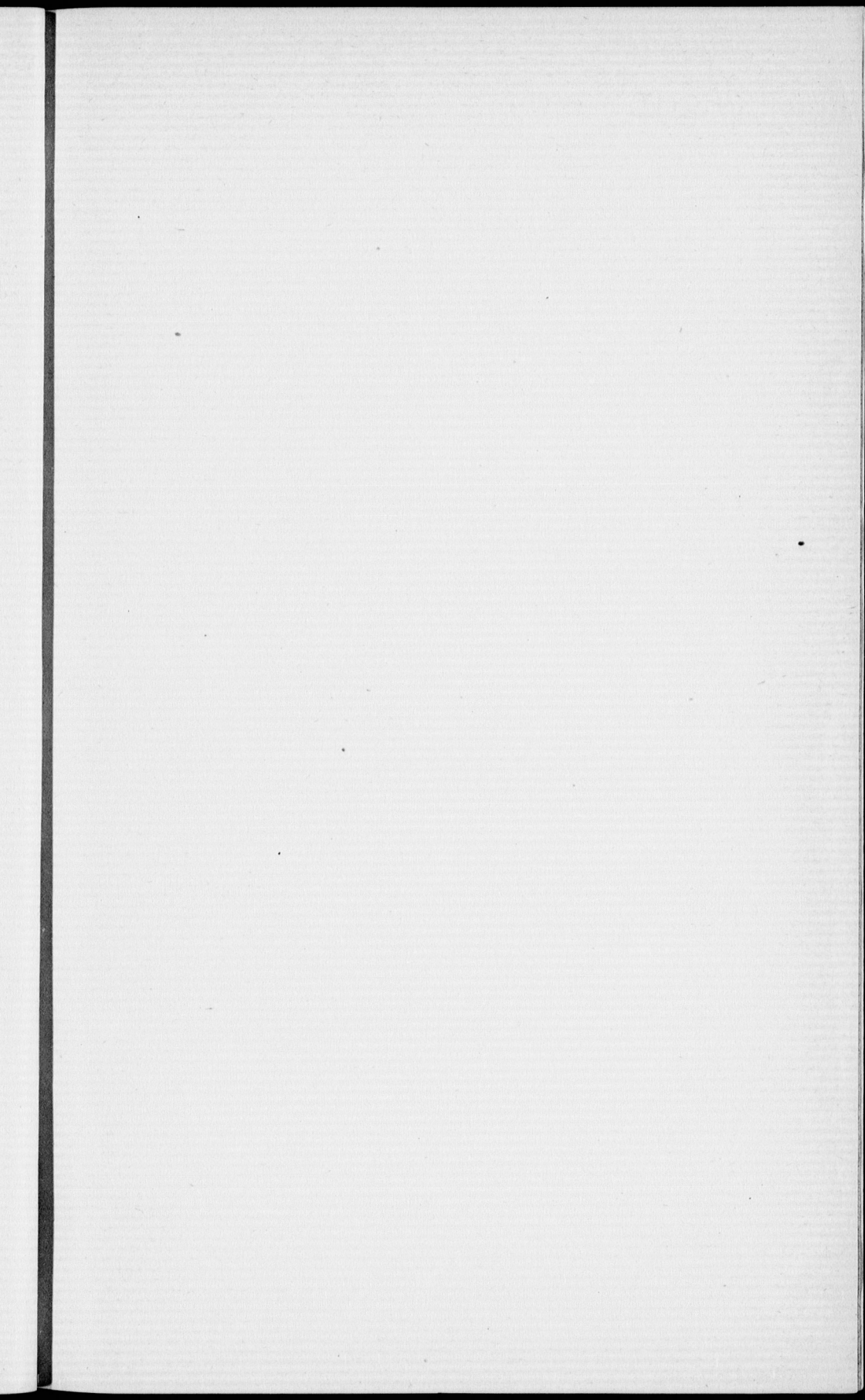
tath'eva sávaká tassa na sakko (sic) *te gañetuye*“.

Für die blosse metrische Lesung ist es natürlich ganz gleichgiltig, ob man *-uyé* oder *-uvé* liest, etwas Anderes freilich ist es in Fällen, wo Wörter wie *vídúyé* zweisilbig zu lesen sind, doch auch da würde ich mir keine Aenderung des Textes erlauben, sondern nur vorschlagen, die durch das Metrum geforderte Auswerfung des *u* zu gestatten.

Die Verse, welche sich im jüngern Avesta finden, bestehen durchweg aus acht Silben, und gerade in diesem Metrum — nicht in irgend einem der Gâthâ's — will Westphal das älteste indogermanische Metrum wiedererkennen. Aber Geldner geht noch weiter; er will auch in den metrischen Stücken des jüngern Avesta eine strophische Gliederung sehen, und zwar dieselbe, die wir auch im Veda finden. Er unterscheidet demnach Gâyatrî-, Anushtubh- und Pañktistropen, auch die Verbindung von Gâyatrî- mit Mahâpañktistropen. Wenn ich auch im Wesentlichen beistimmen muss, so möchte ich doch raten, den Blick nicht allzu ausschliesslich nach Indien zu richten, sondern auch die Verhältnisse des Westens zu bedenken, da Einwirkungen von Babylon und Syrien aus auf Erân unzweifelhaft sind. Auch die syrischen Kirchenlieder, welche eingeständenermaassen älteren, vielleicht aus sehr alter Zeit stammenden Mustern nachgeahmt sind, zeigen strophischen Aufbau. Ich weiss nun zwar wohl, dass weder die Zahl der Verse, noch auch die Zahl der Silben in den einzelnen Versen zu den me-

trischen Anordnungen im Avesta stimmt, aber die blosse silbenzählende Metrik des Avesta findet sich meines Wissens nur in der syrischen Metrik wieder, und die metrischen Gesetze, die hier zur Anwendung kommen, lassen sich sehr leicht unter die Rubrik der Diaeresen und Synizesen bringen, womit die Syrer sich zu helfen pflegen.

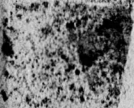




Instituut voor Oosterse en

Slavische Talen
Nobelstraat 2b
UTRECHT

1595121



Instituut voor Oosterse en
Slavische Talen
Nobelstraat 2b
UTRECHT

